

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **12 (1930)**

Heft 14

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

druck er auf seine Kinder macht, sie brauchen sich nur vorzustellen, daß das wahrheitsförmig nicht das erstmal ist, und daß diese wiederholten Vorkommnisse das Familienleben und Glück zerstören müssen, so dürfte auch dem Gefühlslustigsten das Lächeln auf den Lippen erstarren. Aber lassen wir den Rausch und werden wir uns bewußt, daß schon lange vor der eigentlichen Betrunketheit die geistigen und Gemütsreaktionen gelitten haben. Die Kontrolle der verschiedenen Lebens- und Tätigkeitsinstanzen im Genuß wie im Bösen durch den ordnenden Verstand erlahmt, und so werden wir den unheilvollen Einfluß auch nicht eigentlich heraufschender Mengen von Alkohol auf die geistigen Funktionen als unheilvoll erkennen müssen. Denken wir an die Autokratie, „Unglücksfälle und Verbrechen“ in den Tageszeiten, insbesondere die Autounfälle, bei denen heute in einer so überraschend großen Zahl durch die chemische Untersuchung des Blutes nachgewiesen werden kann, daß der unglückliche Wagenlenker unter Alkoholeinfluß stand. Das beleuchtet mit großem Licht die Rolle des Alkohols bei der Unfallentstehung. Vergessen wir nicht, der unter Alkoholeinfluß Stehende ist nicht nur für sich selbst, sondern in ebenso großem Maße auch für seine Mitmenschen gefährlich (Autofahrer, Arbeiter in der Fabrik usw.). Wer möchte, ganz abgesehen von allem Menschenleid und Unglück, die wirtschaftlichen Schädigungen ermessen, die diese Anzahl von Unfällen verursachen, die dieser noch nicht als Rausch zu bezeichnenden Alkoholvergiftung zur Last zu legen sind.

Wir sagten, der Alkohol habe die mäßigende und kontrollierende Wirkung des Verstandes auf Gemütsregungen und Impulse auf. Illustration: 60% aller wegen Rauschdelikte bis zum Todschuß verurteilten Gefängnis- und Zuchthausinsassen haben ihre Strafe dem Alkohol wie häufig eben gerade dem Schnaps zu verdanken.

Das größte Elend aber liegt im chronischen Schnaps- und Alkoholmissbrauch, der nach und nach durch allmähliches Absterben aller feineren Reaktionen in geistiger und seelischer Hinsicht aus dem Menschen ein Tier macht. Dieser chronische Schnapsfäule, der all sein Geld vertritt, wenn er überhaupt infandte ist, selber etwas zu verdienen, ja der sogar von seiner armen geplatzten Frau unter Bedrohung von Leib und Leben Geld erpreßt, der in seinem furchtbaren Zustand nachhause kommt, in blinder Zerknirschung drohend, Frau und Kinder nicht schonend, er ist durchaus leider keine Seltenheit! Dugende von Beispielen erwähnt der Jahresbericht der Zürcherischen Trinker-Fürsorgestelle unter dem bezeichnenden Titel: „Wir haben immer Angst haben müssen!“ Und auf dem Lande, gerade in unserer so vielgeliebten und vielbesungenen Ur Schweiz, da sieht es ganz trostlos aus. Jammer und Elend, Armut und Verarmung, Verfall von Haus und Hof: das ist das Ende von so manchem Lied vom Schnaps.

Und nun die Einwirkung auf die Zeugungsorgane, auf die sogenannten Keimbahnen, in denen die Eizellen bei der Frau, die Samenzellen beim Manne dauernd neu entstehen, die in ihrer Vereinigung den neuen Menschen aufbauen, jene wunderbaren aller Lebenselemente, in denen alle Gaben und alle Belastungen, in denen der ganze spätere Aufbau eines neuen Menschen beschlossen liegen. Keimbahnen Keim- und Erbgut der Zukunft! Auch diese Zukunftszellen werden, innerhalb der Keimbahnen gelagert, vom alkoholischen Blut erreicht und geschädigt. Und die Folge davon ist eine gefährlichste Nachkommenschaft. Tausendfältig und immer erneut ist die Erfahrung, daß aus einer ursprünglich glücklichen Ehe mit einem nüchternen Manne die Kinder in dem Momente schwach begabt und

det, langsam, grauam, so, wie ich es im Traum erlebe habe.

Auch mein Leben ist fortgesetzt Mord. Ich gehe langsam zu Grunde, meine Frau wird dahin sterben, wie die Mutter es getan hat. Und die Tugenden? Ich sehe voller Grauen die Kette, die sich um ihre garten Hüfte schlingt, die Kette, die mich Frau und an den Dämon bindet. Meine beiden Buben wissen es nicht, sie lassen und find der abgeborgten Doris allezeitige Freude.

Wer ich, der ich wissend bin, taumle am Rande des Abgrunds, der uns alle verhängen wird, ein Verlorener, Geschädigter, als ein Lebendiger, der doch tot ist. Das Leben ist dies erbarmungswürdige Dasein wirklich „das Leben“?

Junge Witwen.

Von Johanna Böhmer.

Die Blide junger Witwen hangen oft wartend in der Luft. Die Wangen sind mitleidig von der leeren Nacht. Die Augen heißen unbewußt und ideal auf einer fremden Hand. In ihrem Innern bricht die Wand. — Und in Gedanken fahren sie mit harter Hand durch schwarzes Haar. Klein! Solches spürten sie noch nie! — Der Trauerfleier haucht: „Gefahr!“ Und leise geben ihre Knie.

Die Hände müssen nun die kalten zwei Eheringe lange halten.

schwer entartet gegangt werden, wo der Mann dem Alkohol, allem voran dem Schnaps, ergeben wird. Man sollte unter Schnapspropheten und Schnapsprofiteure alle zwingen, sämtliche Bewahranstalten für bildungsunfähige Kinder einzeln durchzuführen, man sollte sie in die Anstalten Epileptiker führen, um sie Zeugen werden zu lassen dieser schrecklichen Anfälle, man sollte ihnen zeigen, welche unendliche und manchmal auch so hoffnungslose Gebildsarbeit die Betreuung der schwererziehbaren, moralisch defekten Kinder bedeutet, und sollte sie dabei mit der Nase darauf stoßen, daß 40 und mehr Prozent der Inassen dieser Anstalt- und Schandpfähle der menschlichen Gesellschaft Früchte des Alkoholmissbrauchs sind. Ob sie dann noch so läche um ihren schädigen Schnapsprophet bei Mutter Solvetia martien würden? Wohllich, es ist höchste Zeit, daß diesem Feind nicht nur der heutigen Gesellschaft, sondern ganz vor allem unserer Zukunft ein energisches „Bis hierher und nicht weiter!“ entgegenge stellt werde.

Dazu dient die Alkoholkonsumtionsvorlage, die sich verpflichtet, den Bauern alten Schnaps zu annehmbaren Preisen abzunehmen und zugleich sich das Recht wahr, allein Schnaps verkaufen zu dürfen. Gleichzeitig wird der Staat dem Bauern die Augen öffnen und ihm helfen, den ungeheuren Segen unserer Obstproduktion wirklich gesundheits- und gewinnbringend zu verwerten (Tafelobstbau und -Vertrieb, Säfte, Marmelade und rationelle Tresterverwendung), gleichzeitig wird er den Verkaufspreis des Trinkschnaps über hinaufsetzen, dadurch den Konsum automatisch verringern und von denen, die von diesem gefährlichen Luxus nicht lassen wollen und können, eine gerechte starke Steuer erheben, deren Ertrag wiederum unserm Volke in Form der Mittfinanzierung der Alters- und Hinterbliebenenversicherung zufließen wird, ein Geheiß, wie es nicht weiser und besser gedacht werden kann.

Ihr lieben Staufacherinnen, jetzt euren Staufachern mit guten, ersten Worten den Kopf zurecht, daß sie vorwärtschauen und ihre Verantwortung für eine bessere Zukunft erkennen, am 6. April ihre Bürgerpflicht als wahre Eidgenossen erfüllen.

Aus dem Tagebuche eines Armenpflegers. *)

Heute habe ich die Armenrechnung fertiggestellt. Es ist keine kleine Arbeit, denn der Bosten find nicht wenige, und alles muß genau nach der Vorschrift der hohen Regierung eingetragen sein. Die Gesamtsumme der verschiedenen Unterhaltungen im vergangenen Jahre beträgt 8692 Franken 79 Rappen, was für eine Gemeinde von circa 800 Einwohnern nicht gerade wenig ist; dabei ist mit ganz geringen Ausnahmen nichts in der Gemeinde selbst geblieben, sondern es ist fast alles hinausgewandert in Anstalten, an Asylhäuser, in die Städte, wo die von uns unterstützten Familien leben. Eine Uebersicht ist bei jeder Armenrechnung anzuführen, in die Unterhaltungen empfangen, und nach Geschlecht und Stand, ob elterlich oder unelgerlich, Geburts, Art der Unterstüßung oder Versorgung äußerlich fortgesetzt werden müssen. Auch eine Liste von Ursachen der Unterstüßungsbedürftigkeit ist vorhanden, in der Krankheit, hohes Alter, Ueberflüssigkeit, Verdingungslosigkeit, große Kinderzahl und ähnliche Dinge stehen. Es ist oft schwer, einen Fall gleich in das richtige Feld zu legen, und man ist oft froh, daß auch eine Mischung da ist unter dem Titel: verschiedene Ursachen. Was mich wundert, ist, daß als Armutsursache nicht auch Alkoholisimus geltend aufgeführt wird. Schon meine kurze Amtszeit, noch nicht ein Jahr, hat mir da Dinge gezeigt, von denen ich mir vorher nicht träumen ließe. Wenn ich mir die Fälle überlege, die uns die Jahr zu schaffen machen, so find nur wenige, in denen der Alkohol nicht irgend eine Rolle spielt. Da ist die arme Bertha Schenkel in dem Irrenhaus, wie der Arzt des bestimmierten verzweifelt, ein Opfer der wäterlichen Trunksucht; für sie muß nun die Gemeinde Jahr für Jahr, wahrheitsförmig ihr Leben lang 250—300 Franken zahlen; ebenso für das arme Geschlecht, das sie geboren hat, und das vielleicht die Reime der Krankheit bereits auch in sich trägt, zählt die Gemeinde ein Kostgeld von 3 Fr. die Woche, macht 150 Fr. im Jahr.

Anton Hinterhäuser sitzt, weil er als Trinker seine Familie vernachlässigt hat, in der Zwangsarbeitsanstalt. Dort kostet er die Gemeinde zwar nichts, da er seinen Unterhalt selbst verdient; aber dafür haben wir seine beiden Kinder, Karl und Irma, verloren müssen, von den besonders das arme, fast blödsinnige Mädchen deutlich die Folgen des wäterlichen und, wie wir wissen, auch mütterlichen Vaters trägt. Karl ist jetzt eben mit Jahresanfang in eine Besserungsanstalt verbracht worden, in der das jährliche Kostgeld 400 Franken beträgt, auch wieder wenig für die Anstalt, viel für die Gemeinde. Für Irma wird das landesübliche Kostgeld von 156 Franken entrichtet.

In Bader Berners Geschichte spielt der Alkohol ebenfalls die verhängnisvolle Rolle; nun ist er ihm in entsetzlicher Weise zu Hilfe gekommen. Der Trinker des Ehepaars Berner hat die Gemeinde für ihr Kind etwa 700—800 Franken zahlen müssen. Jetzt ist ja dieser Bosten aus den Ausgaben zu streichen; aber geliebten ist das zerstörte Vertrauen zwischen Eltern und dem Kind, das sich vor der Rückkehr zu ihnen furchtet, gelieben und nun sehr langsam zu überwinden ist die Armut in Berners Verschuldung; auch die Schmach zwischen ihm und seinen Schifferhändler Verwandten, die zum Teil von ihm nicht anders reden als von dem „Cum-pen, der ihnen nichts als Schande gemacht“, lauter Dinge, die nicht in Franken und Rappen zu werten sind und doch schwer wiegen.

Hans Fieber hat im Rausch seine Frau gehauen, daß sie arbeitsunfähig wurde, und die Gemeinde mußte eine Unterstüßung leisten.

Fritz Kellermann verbannt seine Traubstummheit, genau wie sein schwachbegabtes Schmeistlein ihr Gebrochen, dem wäterlichen Alkoholisimus. 300 Franken muß die Gemeinde jährlich für

das Bublein zahlen, und es soll mich wundern, wenn später nicht noch mehr kommt, denn wie wir aus Altruismus hören, seht der Vater Kellermann sein trübseliges Leben unbefürchtet fort. Er gehört auch zu den Eidgenossen, von denen ich neulich in der Zeitung las, die als wäterlicher Feind den ganzen Staat durchschütteln im Wirtshaus des Vaterlands hochleben ließen, und zum Fenster hinaus flatterte das leibende Banner mit dem weißen Kreuz und dem Winkeltreides-Ruf: Eidgenossen, sorgt für mein Weib und meine Kinder!

Wie es mit Fritz Kellermann steht, kann ich nicht genau sagen; der Pfarrer meint, seine und seiner Schmeisterei Gellstankheit sei mit größter Wahrscheinlichkeit auch auf den Alkoholisimus zurückzuführen; aber er sieht doch vielleicht zu schwarz; es können da auch andere Gründe sein; ich will jedenfalls den armen Burschen aus meiner Rechnung weglassen.

Jetzt ich nun zusammen, so finde ich, daß von allen Ausgaben, die wir beschließen haben, seit ich im Amt bin, knapp berechnet, 1282 Franken auf die Rechnung des Alkohols zu legen sind; aber nun kommen dazu noch alle Posten, die von früher her noch in der Rechnung stehen, und da hat denn der Pfarrer, der auch nicht ohne die Rechnung gekommen ist, die seiner Meinung nach aus derselben Quelle fließen. Ich habe freilich manchmal zu seiner Meinung im Fragezeichen geholt, aber auch bei niedrigster Schätzung ergibt sich eine Summe von Fr. 2302.15, das macht 28.47% oder mehr als den vierten Teil unserer Gesamtausgaben. Es fiel mir dabei ein, was ich kurz vor meinem Amtsantritt ins Tagebuch geschrieben: man sehe bei uns zum Glück nicht viel von den Folgen des Alkoholisimus, und unsere Gemeinde dürfte sich das Zeugnis der Mäßigkeit ausstellen. Die neun Monate meines Amtes haben mich anders leben gelehrt, und ich fange an zu begreifen, warum unser Pfarrer ein Abstinenzist ist. Ich meine früher, er habe es doch wohl für sich nicht nötig, und für unsere Gemeinde doch auch nicht. Da antwortete er mir: Für mich nicht und für meine nächste Umgebung nicht, aber für unser ganzes Volk, und dazu gehört eben auch unsere Gemeinde und ich auch. Ich begriff damals die Antwort nicht ganz; jetzt vernehme ich's besser: Wenn in unserer als nüchtern bekannten und gerühmten Gemeinde der Alkohol die Armenrechnung so belastet, wie ich jetzt gesehen habe, wie wird's erst in anderen Gemeinden sein, die sich solchen Raumes nicht erfreuen? Und was ist dann heraus für unser Volk im ganzen? Das gilt zu denken, und ich glaube, es sollte nicht nur mir zu denken geben, sondern auch möglichst vielen andern. Drum will ich, obwohl ich kein gewandter Schreiber bin, mein Tagebuch veröffentlicht, damit es auch andere lesen, was ich gesehen habe, seit ich Armenpfleger bin.

Alkohol und Seelenleben.

Von Prof. Hans M. Ater,

Direktor der Heilanstalt Burghölzli-Zürich.

Im Jahre 1929 wurden in der von mir geleiteten Anstalt insgesamt 968 Geistesranke aufgenommen. Von 618 Männern waren 187 einzig durch Trunksucht in diesen Zustand verfallen, bei weiteren 22 waren andersartige Leiden durch Alkoholisimus verschlimmert worden. Von 350 aufgenommenen Frauen kamen 29 wegen Trunksucht und ihren Folgen in die Irrenanstalt. Diese Zahlen zeigen ein recht trauriges Bild. Vergleichen wir sie mit den entsprechenden Feststellungen in früheren Jahren, so ergibt sich, daß eine regelmäßige Steigerung der alkoholischen Störungen vorhanden ist. Fast jeder dritte geistesranke Mann, der bei uns interniert werden muß, ist n u r durch das Trinken in diesen Zustand gekommen; auf je 7 beratige männliche Patienten kommt eine Frau. Dieses Verhältnis stimmt auch ungefähr für die Trunksüchtigen, die in der Freiheit leben. Von 3174 Trinkern, die in den Jahren 1912—28 bei der Fürsorgestelle für Alkoholkranke der Stadt Zürich in Behandlung kamen, waren bei 2644 Männern 530 Frauen oder 16.7%. Der weibliche Alkoholisimus war in früheren Jahrzehnten geringer und ist verhältnismäßig rascher im Steigen begriffen wie der des männlichen Geschlechts. In der medizinischen Klinik des Kantonsospitals Zürich und in manchen anderen Krankenanstalten wurde festgestellt, daß fast 1/3 der männlichen Patienten, die wegen körperlicher Krankheiten aufgenommen werden mußten, an den Folgen des Alkoholisimus leiden (Nieren-, Magen-, Herzstörungen usw.). Die Bevölkerung unserer Zuchthäuser und Gefängnisse zeigt sich zu einem wesentlichen Teil aus Menschen zusammen, bei denen die Trunksucht die Ursache ihrer Verstrickung war. Ich habe seinerzeit feststellen lassen können, daß während der Kriegsmobilisierung unserer Armee von 18000 Soldaten, die von den Militärgerichten verurteilt werden mußten, 34.5% ihr Delikt unter dem Einfluß des Alkohols begangen haben. Von ungefähr 1000 Menschen, die sich in der Schweiz jährlich das Leben nehmen, war bei 27% der Männer und bei 5% der Frauen der Alkoholisimus die Hauptursache oder ein wichtiger Begleitumstand. Ungefähr 500 Menschen sterben in der Schweiz jährlich im Rausch oder allein an den sonstigen Folgen ihrer Trunksucht. Nach diesen Zahlen ist es nicht verwunderlich, wenn die Statistik zeigt, daß unser Land in bezug auf den Alkoholenfluß der Bevölkerung mit an der Spitze der zivilisierten Staaten steht. Sämtliche Frauen und Kinder mitgerechnet, trinkt im Durchschnitt jeder Einwohner jährlich über 10 Liter reinen Spiritus. Was diese Menge für die Verarmung ganzer Familien und die Verarmung vieler derselben bedeutet, das können die Feststellungen der Armenpfleger und der Korrekstitutionsanstalten in unserem ganzen Lande be weisen.

Die Trunksucht bedeutet zurzeit eine schwere gesundheitliche Gefahr für unsere Bevölkerung. Dem aufmerksamen Beobachter wird es nicht entgehen, daß in manchen Krei-

sen weniger getrunken wird wie früher. Aber dafür konzentriert sich der Mißbrauch auf einzelne Klassen hauptsächlich des Arbeiterstandes und breitet sich auch in landwirtschaftlichen Gegenden aus, wo er früher nicht bekannt war. Besonders bedauerlich ist, daß die Frauen daran einen immer größeren Anteil haben. So sehen wir im ganzen genommen eine Zunahme die unsso gesundheitsgefährlicher ist, weil sie auf einzelne Teile der Bevölkerung sich mehr und mehr beschränkt. Das darf uns aber nicht hindern, den Kampf dagegen als notwendig zu betrachten. Es ist eine Erfahrungstatsache, daß die alkoholischen Getränke unsso gefährlicher sind, je konzentrierter sie den giftigen Stoff enthalten und je billiger sie erhältlich sind. In dieser Beziehung ist es besonders verhängnisvoll, daß sich der Schnapsverbrauch in dem letzten Jahrzehnt gewaltig gesteigert hat und durch die Veränderung der Produktionsverhältnisse das alte Alkoholmonopol, das vor 4 Jahrzehnten eine gute Wirksamkeit ausübte, heute fast nutzlos geworden ist. Die Folge davon ist, daß wir von sämtlichen Ländern den billigsten Schnaps haben und daß dessen Konsum sich immer mehr ausbreitet. Wir können auch in unseren Anstalten für Geistesranke feststellen, daß der Mißbrauch der gebrannten Wasser in den letzten Jahren vor allem mit Rücksicht auf die Ausdehnung der Alkoholisierung der Allgemeinheit, dafür zu sorgen, daß hier Abhilfe geschaffen wird. Die Annahme der verfassungsmäßigen Grundlagen für ein neues Alkoholmonopol, das diesen Zweck erreichen kann, ist der erste Schritt in dieser Richtung. Wir werden allerdings uns klar sein müssen, daß damit allein das dringend notwendige Ziel der Befämpfung der Trunksucht nicht erreicht werden kann. Kein Einsichtiger wird der Meinung sein, daß wir etwa bei uns ein völliges Alkoholverbot nach amerikanischem Muster anstreben sollen. Es wird aber möglich sein, daß wir auf dem Wege der kantonalen Gesetzgebung den Ausfluß wenigstens des Schnaps in den Wirtschaften und kleinen Verkaufsstellen zeitlich beschränken. Die Kantone Basel-Stadt und Solothurn sind in dieser Richtung vorausgegangen, indem sie wenigstens ein Morgensternsperverbot einführen. Wenn es aber in England z. B. möglich ist, den Alkoholausfluß an den Vormittagen und nach 10½ Uhr nachts allgemein zu verbieten, so wären ähnliche Bestimmungen bei uns auch nicht unerreicht. Der Weingeist könnte z. B. durch höhere Zölle auf ausländische Produkte eingeschränkt werden.

Dem Einzelnen aber liegt es ob, durch Erziehung und Beispiel in seinem eigenen Kreise für die Verbreitung von Rauschgift und Mäßigkeit zu wirken. Auf den Alkohol zu verzichten, heißt doch gewiß nicht, mit weniger Freude durchs Leben gehen. Zudem wir es tun, können wir manche durch unser Beispiel davon abhalten, in Unmöglichkeit zu verfallen. Der gewohnheitsmäßige und zu große Genuß geistiger Getränke bedeutet wesentliche gesundheitliche Gefahren, vor allem auch auf seelischen Gebiet. Der Alkohol gehört zu den Rauschgiften, die bei regelmäßiger Einnahme gewisse Lähmungsercheinungen im Organismus hervorrufen; durch die dabei entstehenden Unlustgefühle entsteht der Trieb, diese durch Einnahme weiterer Mengen des Getränks zu unterdrücken. So kommt es zur Trunksucht, ganz abgesehen von den Gefahren, die der unzureichendfähige machende Rausch bewirkt. Beim Trunksüchtigen entstehen im Laufe der Jahre nicht mehr gutzumachende Schädigungen des Körpers und Geistes, welche letztere zu der bekannten Verrohung und geistigen Schädigung führen. Jeder von uns weiß, was das für Folgen für die soziale Stellung, vor allem auch für das Familienleben bedeutet.

Eine der wichtigsten Aufgaben bei der Befämpfung dieses Übels kann die Frau übernehmen, der doch vor allem die Fürsorge für die Jugend obliegt. Wer so erzogen wird, daß er die betäubenden Getränke nicht kennen lernt und wer durch das Beispiel des Elternhauses dazu angehalten wird, seine Freuden nicht am Wirtpauschisch, sondern in guter Gesellschaft, Natur und Kunst zu suchen, dem wird der Verzicht auf Alkohol in erwachsenen Jahren kein Opfer, sondern eine Selbstverständlichkeit sein. Wir müssen mit allen Kräften darnach streben, die heranwachsende Generation so zu erziehen, daß dieses Ziel erreicht wird. Auch die Schule muß schon in den oberen Klassen dazu beitragen, in dieser Richtung durch Aufklärung und Warnung mitzuwirken. Nur durch das Zusammenarbeiten der Eltern und auch des Staates kann die Gefahr beseitigt werden, die unserer Volksgesundheit heute in dieser Richtung droht. Es ist in den letzten Jahrzehnten gelungen, durch Verbesserung der Hygiene die entsetzenden Krankheiten wesentlich zurückzubringen und dadurch die Gesundheit der Bevölkerung zu verbessern; wir haben so selbst erreicht, daß die Tuberkulose, deren Ausbreitung man früher machtlos gegenüberstand, in starkem Rückgang begriffen ist. Auf dem Gebiete der Trunksucht ist bis jetzt bei uns nur mit ganz unzureichenden Mitteln gekämpft worden, und doch handelt es sich hier um eine Schädigung, die den Menschen in seinem wertvollsten Teil, der geistigen Gesundheit, bedroht. Allerdings daß man trit-

*) Aus „Aus dem Tagebuch eines Armenpflegers.“ Von ***. Alkoholgemeinverlag Lausanne.

Der kommende 6. April kann uns einen wesentlichen Schritt in der Befähigung der Trübsucht weiterführen; fällt aber der Volksentscheid verneinend aus, so bedeutet das einen Rückschlag in dieser überaus wichtigen volkshygienischen Frage, an dem auf viele Jahre hinaus Tausende unserer Mitbürger zugrunde gehen werden und der für unser Land einen verlorenen Schacht gleichkommt. Jeder Einsichtige wird, direkt oder indirekt, dafür zu sorgen die Pflicht haben, daß diese Gefahr von unserem Lande abgewendet wird.

Kürzlich lieb einer unserer bekanntesten Lektoren: „Das Schweurte, das ich sag.“ Da lagen zwei Kinderchen von zwei und drei Jahren eng umschlungen im großen Bett, jedes dreifach mit einer Schnur um den Hals. An der Lüre ins Nebenzimmer, mit einem Strich um den Hals, hing die noch junge Mutter, an der Brust des Kindes durch die Haut. Das alte Tischmesser, mit dem sie es verurtheilt hatte, lag blutig auf dem Tische. Sie war schon fundenlang tot. Eine merkwürdige Stille herrschte in dem Raume so still, daß die Nachbarn eingeengten waren. Er und sie kamen aus guten Hause. Er gehörte einem akademischen Berufsfache an. Sie war eine tüchtige Lehrerin und verließ dann Frau und Kinder in äußerster Not. Sie sah und wußte keinen anderen Ausweg. Mit werde ich jenes Zimmer an der Cementgasse vergehen. Er und sie waren ein Kind gewesen, die mitten unter uns lebten, Schweißgebaute die Hoffnung ihrer Eltern. Wie mag es ihr summen, nach dem Tod, nach dem Abschiede? Und wie mag sie das denn denken, die Schnur um den Hals legen zu lassen, bis sie nicht mehr kommen, als sie kann die kleinen Körperchen zusammenbetete und die Arme des einen um das andere legte. Danach nahm sie das alte stumpfe Tischmesser und mit blutenden Händen hieb sie auf den Sußbort vor der Lüre, legte sie die Göttinge um den Hals und ließ sich nieder, bis die Göttinge um den Hals und ließ sich nieder, bis die Rücken weg. So hielt eines unter tauelnden der Mörder des Alkohols aus.“ („Mitteilungen.“)

In seinem neuen Handbuch über den Alkoholismus berichtet Prof. P. V. Fiorani-Gallotta, Hygieneprofessor an der Universität Padua, von folgender Falle eigener Beobachtung:

Vater: Kaufmann, tätig, intelligent, sonstig
geflüßigt als sozialer Beziehung so normal als mög-
lich, im Trinken wirklich maßig; Mutter: täti-
g, geistig, sehr intelligent, sonstig normal, ge-
nauer, vorher angenehmen Generationen, kein Pa-
rental-Beziehung. Der Ehe entsprossen ein Sohn
und drei Töchter, die vollkommen normal find.
Infolge eines dummen Scherzes von Freunden
wurde ein Teil der Vater zu einem süßlichen Narko-
tika verleiht, und zeigte in diesem Zustande ein Ma-
ß an Unfähigkeit, sich selbst zu schützen, daß er
microcephal, immer biotisch, des Sprechens unfähig
es drückt keine Allgemeinaufläufe (Räthe, Sungen,
Schlaf) mit Hilfe unbestimmter, schlecht artikulir-
ter Laute aus. Auch kein Gehörssaudrind entspre-
chend demjenigen der Idiote. Da es sich um ein
Ereignis in schon eher vorgeordnetem Alter handelt,
so ist die Ursache nicht in der Schwangerschaft,
die Eltern des Mädchens selbst bestimmt den Tag d-
genannten Beträufung als Zeitpunkt der Empfän-
nis namhaft machen.

Neuerdings geht das Märchen wieder um, mit der Befürwortung der Revision der Altholzegeßung und deren Annahme wolle man die Schwärze mit vollen Segeln dem Altholzeverbot entgegen steuern. Es ist immer schlimmer, wenn Schlagwörter kommen, denn Wahrheit und Schlagwörter vertreiben sich selten gut. Wohl aber nie schlechter, als gerade hier.

Wenn wirklich gehofft werden könnte, Verbot für die Vergeltung und die Einführung von alkoholischen Getränken auch auf dem Gebiete der Schweiz zu erreichen, so wäre es sicher die schweizerische Nation zu danken, die für die Einführung der Prohibition, aber nicht die, die für die Einführung der Prohibition, als das für die Chimären nannte. Und das wäre es, wenn man im Ernst das spräche, die Prohibition, wie z. B. diejenige der Vereinigten Staaten, hier verpflanzen zu wollen.

Also ist nichts Gutes über sie zu sagen, wenn Schweizerischen Mitmenschen sich nicht zu ihr bekennen? Ein Teil der Presse hat auch nur Spott und Hohn für sie übrig, und was die europäischen Völker zu meiden haben, das sind nur allein die Uebertreibungen der Gelehrten, die die Prohibition als ein Mittel, die trotz des Alkoholverbotes zu Alkoholia kommen lassen. Nicht aber das wird erbracht, in u viele Tausende Familien Ruhe und Frieden und Wohlergehen gekommen ist, vielmehr auch zurück kehrt, wie die typischen Alkoholkranken aus den Ställen verschwinden. Man erzählt hier nicht von rapiden Rückgang der Tuberkulose nach Einführung der Prohibition. Man vergiß, das was Alkohol noch nicht etwa eine Zwangsprohibition anstellt, sondern eine freiwillige Prohibition, die immer noch nicht hätte, um die Prohibition einzuführen. Es darf im Gegenteil in den Vereinigten Staaten ein Zweidrittelmehrheit in den beiden Kammern der Kongresse und der Ratifizierung durch drei Viertel aller der Union angeschlossenen Einzelfstaaten, um Veränderung einer Verfassungsbestimmung zu er-

Man denke sich das in die Schweiz übertragen, Bundeshaus, als Ergebnis tanatonaler Abstimmung.

Aus trotzdem die Prohibition in der Schweiz Ziel unserer Wünsche? Nicht doch! Auch die meisten Staaten haben diese Mehrheit nur aufgebracht als Resultat einer energiegelben Erziehungs- und Aufklärungsarbeit. Und wichtig auch heute noch dem amerikanischen Volk dem Großteil seiner Männer und Frauen die Prohibition ist, das bewies die ungeheure Erregung der letzten Präsidentenwahl, in der weitgehend

Und auf weis lang' Entzweiung töntest du die
ritanen zurücke. Schon 1774 empfah' der „Äti-
Continental Congress“ ein Verbot der gebrannten
Wasser. Und seither hatte die Frage nie mehr ei-
gentlich geruht. — Und trotzdem heute die Gelees
übertretungen? Leider! Nur werden auch bei uns
Gelees übertreten, ohne daß am Wert des Gelees
selber herumgemäkelt wird. Von Amerita sagen wir
auch zweimal „leider“, wenn Schweizer von dort zu-
rückkommen und sich brüsten, wie sie das Gelees um-
gangen hätten — das Gelees des Landes, dessen Ge-
sie sie waren.

Amerika selbst braucht heute noch unausgeglichene Erziehungsarbeit an der Jugend, die nur zu schnell vergeht — wenn sie es überhaupt noch weiß, wie die Verhältnisse vor der Einführung des 18. Verfassungszusatzes waren, die darum auch nicht mehr den ganzen Ernst der Altsosfrage seien. Erziehung also fast rund 150 Jahren, die heute noch weitergeht!

Und wir? Wir wissen, daß die Freiheit unsere Völker vom Joch und Zwang des Altschols noch immer einer sehr dornenreichen Sacke schließt. Wird der 6. April ein gewisses Erwachen bringen?

Für uns wohl noch mehr als in irgend einem andern Lande, ist der Fortschritt abhängig von der Gefinnung des Volksgeistes. Darum brauchen wir vor allem Erziehung und Aufklärung. Niemandes ist eine solche auch nöthiger, als gerade dem Afrikaner gegenüber. Er macht es den Menschen nicht leicht, ihn zu kennen wegen all den Täuschungen, die er den Menschen, die ihn trinten, vorpiegelt.

Redet man von Erziehen, so denkt man zuerst an Kinder. Und sicher wird niemand die Notwendigkeit abstreiten wollen, eine Jugend heranwachsen zu lassen, welche nicht nur keine Alkoholschäden am eigenen Körper trägt, sondern die auch über das wahre Wesen des Alkohols aufklärt ist.

Wo aber all die Erziehung und Aufzucht ge-
hehen? Doch wohl in Familie und Schule, die Kist-
en nicht zu vergessen. Und wer gibt sie? Das könn-
ten sicher nur Erwachsene, die selber ihre eigene
Leitung dem Alkohol gegenüber ins Reine gekommen
sind. Und das ist richtig! Und nach dem ersten
nach den Worten des Erzieher, Und darum muß
die dringende Appell an die Mütter gerichtet werden
Geht an diesen Fragen nicht vorbei! Lieberget, o
Wein, vergorenen Most und Bier willkürlich auf
das Familienlicht geboten, durchsicht den Rückenstanz
ob da nicht Pfählen mit Schanpen stehen, im Glan-
de, besonders keine Gerichte nur mit ihrer Sil-
berkellen zu fernen, was nur unerschöpflich auf
den Tisch zu setzen, was zu erfrischen und zu
der Jugend die Meinung gibt, als ob, selbst in B
zug auf das Essen, die Festlichkeit mit Alkoholgen
zusammenhänge.

Und letzten Endes ist die Alkoholfrage nicht nur eine Frage der Erziehung, Gewöhnung und Aufklärung, sondern auch eine solche der Weltanschauung, d. h. ein Beantworten der Frage, in wie weit wir mitverantwortlich sind an den Zuständen unserer Gegend, das wir doch mit aller Wärme lieben.

Wenn wir also den Vätern, welche Alkoholverbote erlassen haben, die allergrößte Hochachtung entgegenbringen, so wissen wir wohl, daß wir in der Schweiz heute und auf absehbare Zeit dieselben anders gegenüber stehen. Unsere Aufgaben liegen auf dem Gebiete der Erziehung und Aufklärung, aber auch in der Pflege des Verantwortlichkeitsgefühls, das in jedem gefährdeten Menschen den Bruch der und die Schwester sieht.

Die Frauen mußten es zahlen!
Die Frauen haben einen unberechenbaren Preis in Schweiß und Tränen zahlen müssen, damit die Männer ihren Alkohol hatten.

Was kann ich tun?

Wenn man im Gespräch auf irgend einen Ueb-
stand zu reden kommt, oder wenn man sich darüber
klar wird, daß im einen oder anderen Gebiet unser
öffentlichen Lebens etwas nicht ganz flappi, so
steht Kets — und bei allem — ganz intuitiv in
Reiung, die Verantwortung dafür auf irgend eine
vage Allgemeinheit abzuladen, und jeder Vorgang
zu Verberzungen wird mit der beliebten Wenou
eingeleitet: „Me. äh.“

Ach ja, „me fôit“ — nämlich gegen den Alkolismus in unserem Land energischer ankämpfen. Wir ist eigentlich die Mehrheit unter den Frauen einig, daß „me“ diese Pflicht hat. Weniger klar ist uns, daß dieses „man“, von dem stets so viel erwartet wird, aus unendlich vielen „ich“ besteht, und daß jedes einzelne dieser „ich“ seine ganz bestimmte Aufgabe hat.

Deshalb fragen wir heute nicht, was können wir tun, sondern „was kann ich tun?“

Unsere Stellungnahme zur Alkoholfrage läßt davon ab, ob wir die schwere p e n i t e n z der Verurteilung des Alkohols als Sünde in der Kirche gegenüber hat, schon erfüllt haben oder nicht. Was wir noch immer das Gefühl haben, nur der Mißbrauch des Alkohols, also regelrechte Trunksucht in schwerster Form bedeute eine Sädigung und eine Gefährdung für die betreffenden Menschen, dann werden wir die bei uns mit ruhigen Gewissen denkerliche Betätigung über das Programm der „Kampagne der Trinker in erzie. Eine fiele.“

Bei uns aber keine Kenntnis weiter fortgeschritten, haben wir erkannt, daß der Alkoholismus nicht nur ein Angelegenheit des in seinem Banne Stehenden ist, daß er vielmehr für einer sozialen, wirtschaftlichen und raschsteigenden Gefahr zu sein, die sich nicht nur auf den Betroffenen selbst, sondern auch auf die Gesellschaft und die Seelen, die der Alkohol über Einzelne, ganze Familien und ganze Gemeinden bringen kann, dann wir müssen uns bemühen und zu schreiten, bis wir uns als Kämpfer fühlen. Dann heißt es für uns „was kann ich tun?“

Als Frauen haben wir viele Alkoholikerinnen. Einer der wichtigsten Punkte im Kampf gegen Trinkfeind ist wohl der, die alkoholischen Getränke durch andere zu verdrängen, und schon die Idee ist sehr gut. Die Alkoholfreie, namentlich nach dem Krieg, sind aber noch nicht so zahlreich wie man sie haben möchte. Wir brauchen also noch Lösungen nach Wein und Bier hat. Dafür müssen wir einen großen Vorrat an fermentiertem, süßem Most liefern, verschiedene Sorten (wie Hefe, Johannisbeeren, Drangen) einführen; darauf basieren dann, den Geschmack des Einzelnen herauszufinden (in den Hoforten z. B., mütterchen, Birrenneum, Wein), und zu verbessern. So werden wir auch eine große Anzahl von nicht an halbes Frauentragung heran wollten, unter Umständen auf alkoholfreie Obstäfte gewöhnen.

Dann wurde wichtig, daß wir, ähnlich wie in Amerika, die getrennten Fruchtstücke, sei es das obere oder untere, draußen, viel mehr fördern würden und durch einen konstanten Nachfrager in Solothurn, der die ganze Frucht hätte, auch ein geschäftiges Objekt hätte. Ebenso muß eine viel verlockendere und angenehmer Verarbeitung von Milch, im Sommer von getriebener, z. B. an Dampfböden, an Röstmaschinen, an Sport- und Spielplätzen angestrebt werden. Das in Sand damit geht vermehrter Genuß von inländischer Milch, indem selbst die Hälfte an der Milch, die in der West- und Ostschweiz verarbeitet wird, in der West- und Ostschweiz, der Oberrheinwein vermindert wird und zugleich unsere Milchproduktion vom minderen, in dieser Hinsicht zu Qualitätsloß übergeleitet. Das ist nicht nur eine Aufgabe der Landwirtschaft. Auch eine Aufgabe der Frau! Die Hausfrau als Käuferin eines als Konsumtion kann mit ihrer Nachfrage einen entscheidenden Einfluß haben. Und das ist, was wir auch in der Zukunft sehen wollen, bewußt werden und auch mit mehr Zucht und Konsequenz durchsetzen.

In enger Beziehung haben wir Frauen gegenwärtig eines wirklichen Einflusses, erstens als Erzieherinnen der jungen Generation, dann als hervorragende Mittelpunkte des Familienlebens und gesellschastlichen Lebens, das wir in keiner Weise den Trübsnissen Vorurtheile, Feindschaft, Menschengegenseitigkeit, die verführerische Maske, wie sie die menschliche Schwachheit und Gewinnrausch des Teufel's Alkohols vor Gesicht gehalten haben, he unter zu reifen, wo immer es auch sei. Das ist eine sittliche Pflicht. Wenn ich sie erkannt habe, darf ich mich ihr nicht entziehen! Was die Frauen eines Landes gemeinsam tun können, gehört zu ein der besten That. Das was ich, als ich am Wägen um meinem Schicksal mitverantwortliche, durch die Arbeit mit der Zeit die öffentliche Meinung zu schaffen. Möge dann einmal jede von uns sich freudig daran bethen: „Ich habe getan, was in meiner Kraft lag.“ E. Enders. Goumecs.

Weshalb durch die Förderung des Qualitätsbewusstseins kann unserer schwer bedrängten Landwirtschaft viel geholfen werden. Wir denken mir, daß die Tiroler es durch richtige Kulturmaßnahmen dazu gebracht haben, daß sie 30-35 Prozent höheren Ertrag an Milch und Fleisch erzielen konnten. Wir wollen diesen Preis verkaufen können! Dürfen wir das, schreibt der verdiente Obibaumeister Speng in Delfberg, noch länger rat- und losstehen bleiben? Sollen auch weiterhin aus Dritt- und vierterhandigen Obbäumen das Kostlosste in den Taschen großer Dilettanten verloren gehen? Sollen wir nicht stattdessen in unsern kleinen Betrieben zu Schnaps verbrannt werden? Einmal im Jahr 1927 wurden in der Schweiz 10,000,000 Liter unvertäufelbarer vergorener Most Schnaps verarbeitet. Dabei führen wir Jahr für Jahr für über 40,000,000 Franken fremde Früchte aus der Schweiz. Und unsere eigenen Früchte nicht mitgerechnet! In unser kleines Land! Man sage uns nicht, was im Auslande möglich ist, bei uns nicht durchführbar. Wir haben Betriebe in der Schweiz, die heute schon beweisen, was auch bei uns möglich ist. So hat die berühmte Ochs-Obbäumerei in Delfberg, was wir in der Schweiz aus Obbäumen letztes Jahr 90 Prozent Tafelobbäume geerntet.

Diese Thaten sind nicht nur für unsere Stadt wichtig, sondern eben so sehr für die Volkswirthschaft von allergrößter Bedeutung. Geht die Be-
lösung der so schwierigen Branntweinfrage in einem Lande nicht über diesen Weg? Es erfließen dann die besten und reinsten Preisen immer gleichmäßig hin. Aber auch unsere, in so schöner Entwicklung begriffene Sägmühlerei wird nur dann ge-
förthrit machen, wenn sie beßeres Material kommt, als dies heute vielfach der Fall ist. Un-
ermüdet möchte ich lassen, daß wir durch die Be-
wirthlichung der angeführten Baumkulturmäßnahmen gleichmäßigere Ernten bekommen, dadurch aber
werden die Verwertungsmöglichkeiten unserer Ent-
würfen viel einfacher. Durch die Umstellung
auf den Anbau der Bäume werden die Ernte-
erhöhen sich vermehren. Der Ernte-
ertrag nicht mehr — man hat für ihn keine Be-
wendung mehr.

In vielen Städten, Dörfern, Ortschaften in Schwyz haben wir bei unsern Wanderungen durch die Straßen heute auf eine Innschrift: Alkoholfrei-Wirtschaft oder alkoholfreies Gasthaus. Viele von diesen Häusern, viele aber auch haben noch nie von der Bewegung der Wirtschaftreform gehört und da wir wollen wir etwas von der Geschichte dieser alkoholfreien Betriebe erzählen.

Als man sich in den Neuzugangsheimen des Landes
 Japhunderts mit der Doppelzöcherintendenz befaßt,
 stige und Wege juchte, um das große Elend, das
 Wshool in viele Familien drückte, zu lindern, da
 den einige Frauen und Männer den glücklichen
 ten, an Stelle der Wshoolmutter, die sich in
 gegen sich, daß das Ministerium nicht um die
 legen werden kann, denn es ist notwendig für
 vielen Menschenleben, die darauf angewiesen
 ihre Mahlzeiten außerhalb der Familie einzunehmen.
 um das Wohlbefinden beglückte, daß wir
 arbeiten können an einer der notwendigen Vor-

erhaltung und der geistigen Weiterentwicklung unserer alkoholischen Wirtschaften versagen wir mit keiner Arbeit nur das eine Ziel, dem Menschen zu dienen. Im Stille der Alkoholgesellschaft wollen wir den Menschen zu sich selbst zurückführen und den Weg bahnen zu geistiger Geselligkeit unter Ausschluss der schädlichen Einflüsse des Alkohols. Viel darüber zu sprechen, führen wir die Jugend unter ihre Häuser zu gewöhnen und so die alkoholische Lebensweise selbst und bekämpfen zu müssen. Wir werden die Jugend zu einer geistigen Erziehung bringen. So war im Jahre 1894, in welchem ich in die Verein von Frauen bildete für die Gründung einer kleinen Kaffeebude. Der Anfang sehr bescheiden und doch fand keine neue Art der Arbeit. Die Kaffeebude wurde von einer Gruppe von fünf Anhänger und Freunde, jedoch nach kurzer der Ruf erlöste, es möchten auch in anderen Städten solche Kaffeebuden, die sich zu alkoholischen Wirtschaften ausbauen, entstehen. Nach und eröffnete die Kaffeebude, der heutige Rührer. Inzwischen, alkoholische Wirtschaften, die Kaffeebuden, darunter 2 Kaffeebuden, in Zürich, die

Den Bedürfnissen der Bevölkerung Anpassung zu finden. Die Betriebe werden alle auf geübten, geistig und körperlich kräftigen, gesunden, zuverlässigen, sich selbst erhaltenen, ohne jede konfessionelle oder politische Tendenz ist dabei auszuweichen. Daß viele Menschen die Lebensweise begrüßen, geht schon daraus hervor, daß ca. 15.000 Besucher täglich in den 17 Betrieben ein- und ausgehen und durchschnittlich gegen 85 Rp. verdienen. Die Zürcher Frauenvereine begnügen keine Arbeit mit 3 bis 4 Angestellten, sondern mit 10 bis 150. Die Arbeiterinnen verdienen, daneben noch einige Kleingehalts, Heizer und Hausfrauen. Durch Frauen wurde diese Arbeit ins Leben gerufen, hunderte von Frauen finden ihren Lebensunterhalt darin. Auch hierin ist man bahnbrechend vorgegangen. Man hat die Arbeit der Kellnerin, welche in vielen durch die Arbeiterinnen übernommen, ohne Bescheid zu tun. Die Arbeiterinnen haben sich nicht mit Trinken, sondern einen festen Gehalt bezieht, umgewandelt. Die letztere ist es auch, was die junge Generation so schätzt und warum sie gerne in den Säusen verkehrt: kein Trinken, kein Trinkgeld, sondern die Möglichkeit, ihre Ausgaben über äußerste berechnen zu können. Es herrscht kein Konsumtionszwang in den Säusen, die Gäste dürfen sich auch aufhalten, ohne zu trinken, und sie machen es.

In vielen Theilen der Schweiz fand die Arbeit der Züchterinnen ein Echo und es bildeten sich Vereine für die Gründung solcher albschweizer Gaststätten, heute bekannt unter dem Namen albschweizer Gemeindehäuser und -Stuben. Schon bestehende Frauenvereine, wie verlässliche Sectionen des Schweiz-Gemeinnützigen Frauenvereins, übernahmen zu ihren andern Aufgaben noch diese neue Frauenarbeit. Sie alle erkannten den großen sittlichen Einfluß, den die albschweizer Häuser besonders auf die Jugend ausüben, die unbeschwert durch den Aufenthalt bei albschweizeren Wirtinnen in die heile, gesellige Heimathaus zurückgeführt werden und so leben, doch auch ohne den Genuß von Albscholz gesund und fröhlich ihre Jugend zuverleben. Also.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß der Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften und die Schweiz, Gemeinnützige Gesellschaft eine Stiftung zur Förderung von Gemeindefestungen und Gemeindehäusern gründeten, welche mit Rat und Tat den Vereinen beistehen will, die alkoholfreie Gemeindefestungen und Gemeindehäuser in ihrer Heimat ins Leben rufen wollen.

Während der Kriegsjahre hat der Verband Soldatenwohl durch seine Arbeit in den Soldatenstudienbüchern sehr zur Verbreitung und Bekanntmachung der altpöhlischen Lebensweise beigetragen. Es wurden dadurch viele Menschen für den Gedanken gewonnen, die sonst nicht erreicht worden wären. Der heutige Verband Volksdienst führt dieses Werk weiter in den altpöhlischen Kantine in unsern Fabriken und auch in die gleiche Richtung.

So hoffen wir alle, die wir in der Arbeit der
Wirtschaftsreform stehen, unsern Vaterlande und un-
serm Volk zu dienen. Wir wollen das Wort von Dr.
Sonderagger nicht vergessen und als unser Leitmot-
to behalten: Wer Ideales erreichen will, muß auf
sehr realen Füßen stehen. Marie Stizel.

In Zürich ist letzte Woche ein Film gelaufen, der mit der Begründung, zur Volksaufklärung beizutragen, den Geburtsvorgang und seine Vorbereitung zeigte, aufgenommen in der Kantonalen Frauenklinik mit Genehmigung der Gesundheitsdirektion des Kantons Zürich. Die unterzeichneten schweizerischen Frauenverbände protestierten dagegen, daß die intimsten und schwersten Stunden aus dem Leben der Frau zur sensationellen Reklame, zum gewinnbringenden Unternehmern und zur öffentlichen Schaufellung mißbraucht werden, sowie gegen die Preisgabe von Patienten einer Universitätsklinik zu anderen als zu Unterrichtszwecken. Sie erwarten, daß dieser Teil des Films aus dem gesamten schweizerischen Repertoire ausgeschiedet werde.

Bund Schweizerischer Frauenvereine,
Schweizerischer katholischer Frauenbund,
Schweizerischer gemeinnütziger Frauenverein,
Schweizerischer Verband für Frauenstimmrecht,
Liga für Frieden und Freiheit,
Schweizerischer Verband Frauenhilfs-,
Schweizerischer Nationalverein der Frauenbünde
in der Schweiz,
Alliance nationale des Unions chrétiennes de je-
unes filles,
Schweizerischer Bund abstinenter Frauen,
Schweizerischer Lehrerinnenverein,
Schweizerischer Verein der Gewerbe- und Haus-
wirtschaftlichen Frauen,
Schweizerischer Arbeitslehrerinnenverein,
Verein der Stille.



Wenn Körper, Blut, u. Nerven
besondere Stärkung brauchen,

NAGOMALTOR

Nagomaltor à 2.— und 3.80, Bagnago à 0.95 und 1.80 in über 12,000 besseren Lebensmittelgeschäften, Drogerien und Apotheken erhältlich. Nago Olten

